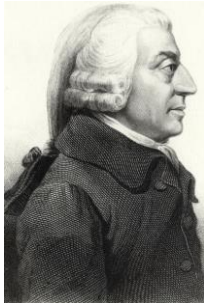


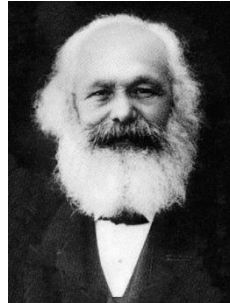
## 5 Wirtschaftswachstum

Handout

15.8.2021



**Adam Smith**  
1723 – 1790



**Karl Marx**  
1818 – 1883



**Léon Walras**  
1834 – 1910



**Hans Christoph Binswanger**  
1929 – 2018



**«Die Wachstumsspirale»**  
2006



**«Vorwärts zur Mässigung»**  
2009

### Geschichte der Wirtschaftswissenschaften

Mit dem durch Kolonialisierung und Industrialisierung herbeigeführten Wachstum ergab sich zunehmend das Bedürfnis nach theoretischer Erklärung für ebendieses Wachstum. Die «Physiokraten» und die «Merkantilisten» stritten sich zunächst darum, ob das Wachstum (= Ertragsüberschuss über den Aufwand) aus der Natur oder aus der Arbeit komme. Die Physiokraten argumentierten, er komme aus der Natur, da diese für ihren Beitrag keine Gegenleistung verlange. Die Merkantilisten hielten dagegen, dass erst die Arbeit an der Natur den Mehr-Ertrag ermögliche. Daraus entwickelte u.a. der berühmte klassische Ökonom Adam Smith (1723-1790) die «Arbeitswerttheorie»: nur die Arbeit schaffe Mehrwert. Daraus schlussfolgerte Marx dann seine sozialistische Theorie: Der Mehrwert aus der Arbeit wird von den Kapitalisten abgeschöpft und die Arbeiter somit ausgebeutet. Damit wurden die klassischen Ökonomen als Advokaten eines Ausbeutungs-Systems diskreditiert. Die Neoklassik suchte mit ihrem Gründervater Léon Walras (1834-1910) einen Ausweg. Vereinfacht gesagt: Sie argumentierten, dass die Wirtschaft von sich aus zu einem Ausgleich von Aufwand und Ertrag tendiert. So gibt es im Normalfall kein Wirtschaftswachstum und keinen (politisch) zu verteilenden Mehrwert. Jedes Wirtschaftswachstum ist daher als Anomalie bzw. als vorübergehend zu interpretieren.

## Neues theoretisches Fundament

Nach Hans Christoph Binswanger (1929-2018) wurde die gesamte akademische Wirtschaftswissenschaft so auf eine falsche Fährte geführt. Die Neoklassik ist zwar ein korrektes Abbild der vorindustriellen Tauschwirtschaft. Aber sie verkennt die Funktionen von *Geld* und *Energie* und somit die Dynamik der modernen Marktwirtschaft. Binswanger hat es sich zur Aufgabe gemacht, ein neues theoretisches Fundament für die Wirtschaftswissenschaften zu begründen. Es soll diese Defizite ausgleichen, die Wachstumsdynamik identifizieren und Perspektiven auf eine nachhaltige Wirtschaft ermöglichen. Denn, so war er überzeugt, ohne eine adäquate «Diagnose» sei eine wirksame «Therapie» nicht möglich.

## Produktionsfaktoren

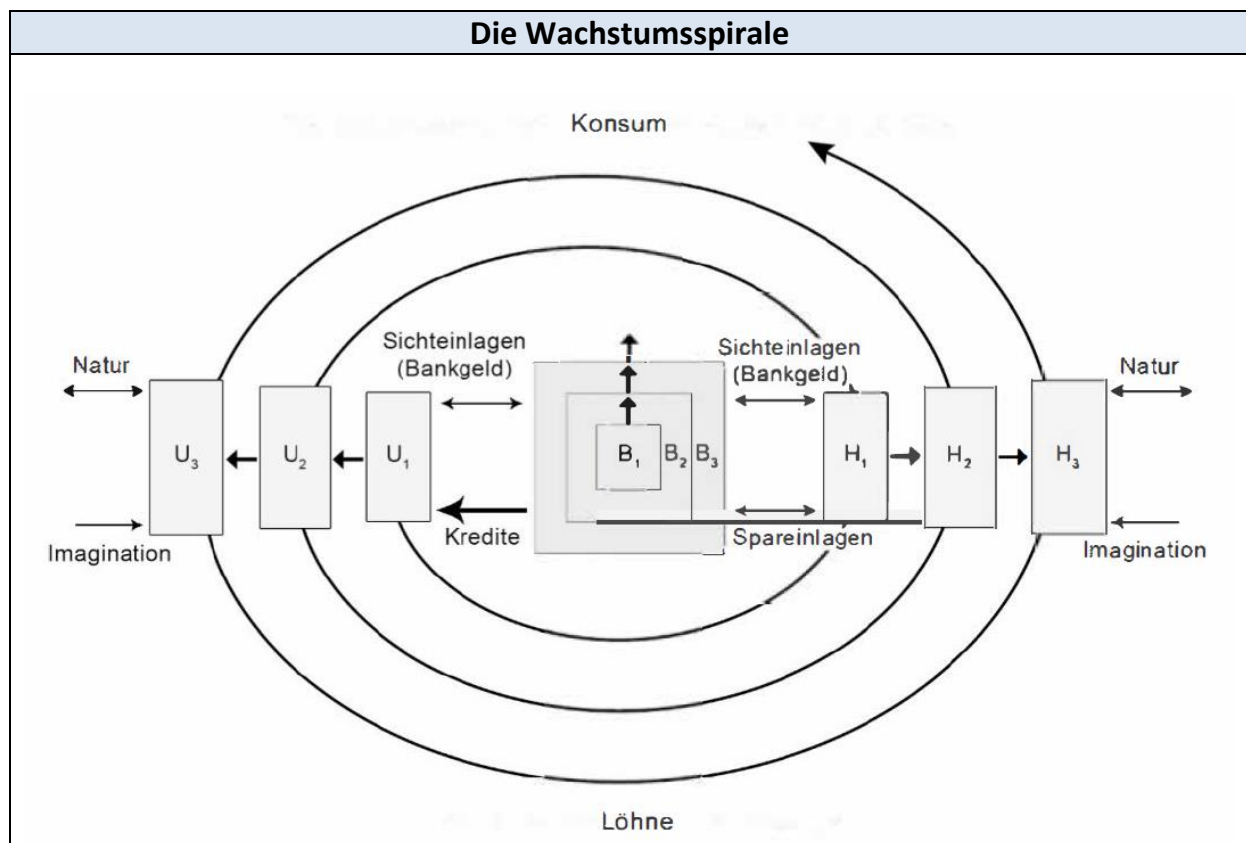
Zunächst zeigt Hans Christoph Binswanger auf, dass die Wirtschaft theoretisch wachsen kann. In seiner *Theorie der Wachstumsspirale* hält er zunächst fest, dass alle Produktionsfaktoren prinzipiell ausgedehnt werden können:

- **Geld:** Das Geld wird über die Geldschöpfung der Banken per Kreditvergabe an Unternehmen laufend vergrößert, weshalb das zur Produktion nötige Geldkapital ausgedehnt werden kann.
- **Natur:** Die natürlichen Ressourcen können – da sie von den Eigentümern (Staaten, Private, Unternehmen) gratis aus der Natur gezogen werden – durch zusätzliche Investitionen immer reichlicher geschöpft werden, solange die gesamten Ressourcenvorräte noch nicht verbraucht sind.
- **Arbeit:** Die Arbeitskraft der Menschen wird ergänzt durch die Arbeit von Maschinen, die durch Energie aus der Natur betrieben werden.
- **Imagination:** Die natürliche Sättigung wird ausgehebelt, indem durch «Imagination» immer neue Produkte erfunden und immer neue Bedürfnisse geweckt werden, um den Absatz stetig zu vergrößern.

**Exkurs zur Geldschöpfung:** Nach Binswanger ist der ökonomische Begriff *Kapital* mit Geld zu identifizieren. Kapital ist für die Produktion frei verfügbares Geld, ein «Fonds an Kaufkraft». Ältere Kapitalbegriffe sind nicht (mehr) gültig, weil in der modernen Wirtschaft Produktionsfaktoren nur mit Geld gekauft werden können. Kann die Summe des gesamthaft verfügbaren Geldes wachsen? Ja. Geschäftsbanken schöpfen Geld, wenn sie einen Kredit ausstellen. Kreditschöpfung ist Geldschöpfung, und sie findet täglich statt. Für das Wachstum der Geldmenge bedarf es einer Ausweitung der Banktätigkeiten. Da Banken wie alle anderen Unternehmen wachsen wollen und können, wächst die Geldschöpfung mit ihnen. Es gibt also immer mehr Geld in der Welt. Führt das nicht zu Inflation? Nein. Da die Kredite der Banken mehrheitlich an Unternehmen gehen, wächst – wenngleich zeitversetzt – mit dem Geld auch die Menge an Gütern und Dienstleistungen. Inflation wird vermieden, solange dem Mehr-Geld in ausreichendem Maße Mehr-Güter gegenüber gestellt werden. Die Logik der Wachstumsspirale gewährleistet das.

## Wachstumsspirale

Wenn alle Faktoren störungsfrei ineinandergreifen, kann die Wirtschaft wachsen. Wir können das untenstehende Schaubild wie folgt ausformulieren: Die Banken (B1) geben Kredite an Unternehmen (U1). Die Unternehmen investieren den Kredit (Fremdkapital) zusammen mit ihrem Eigenkapital. Das heißt, sie kaufen die zur Produktion nötigen Faktoren (Arbeit, Rohstoffe) von Haushalten (H1) und ein.<sup>1</sup> Wenn die Produktion gelingt und die Produkte erfolgreich verkauft werden, können die Unternehmen von dem Erlös den Kredit an die Banken plus Zinsen zurückzahlen sowie den Gewinnanspruch des Eigenkapitals (z.B. Dividenden an Aktionäre etc.) befriedigen. Mit dem Gewinn ist es den gewachsenen Unternehmen (U2) möglich, höhere Kredite von ebenfalls wachsenden Banken (B2) zu erfragen. Die Ausweitung der Bank- und Unternehmenstätigkeit macht sich in einer erhöhten Nachfrage nach Leistungen der Haushalte (H2) bemerkbar. Mit der Wachstumsspirale wachsen zudem Löhne, Konsum, Verbrauch der Natur und Imaginationsleistungen.

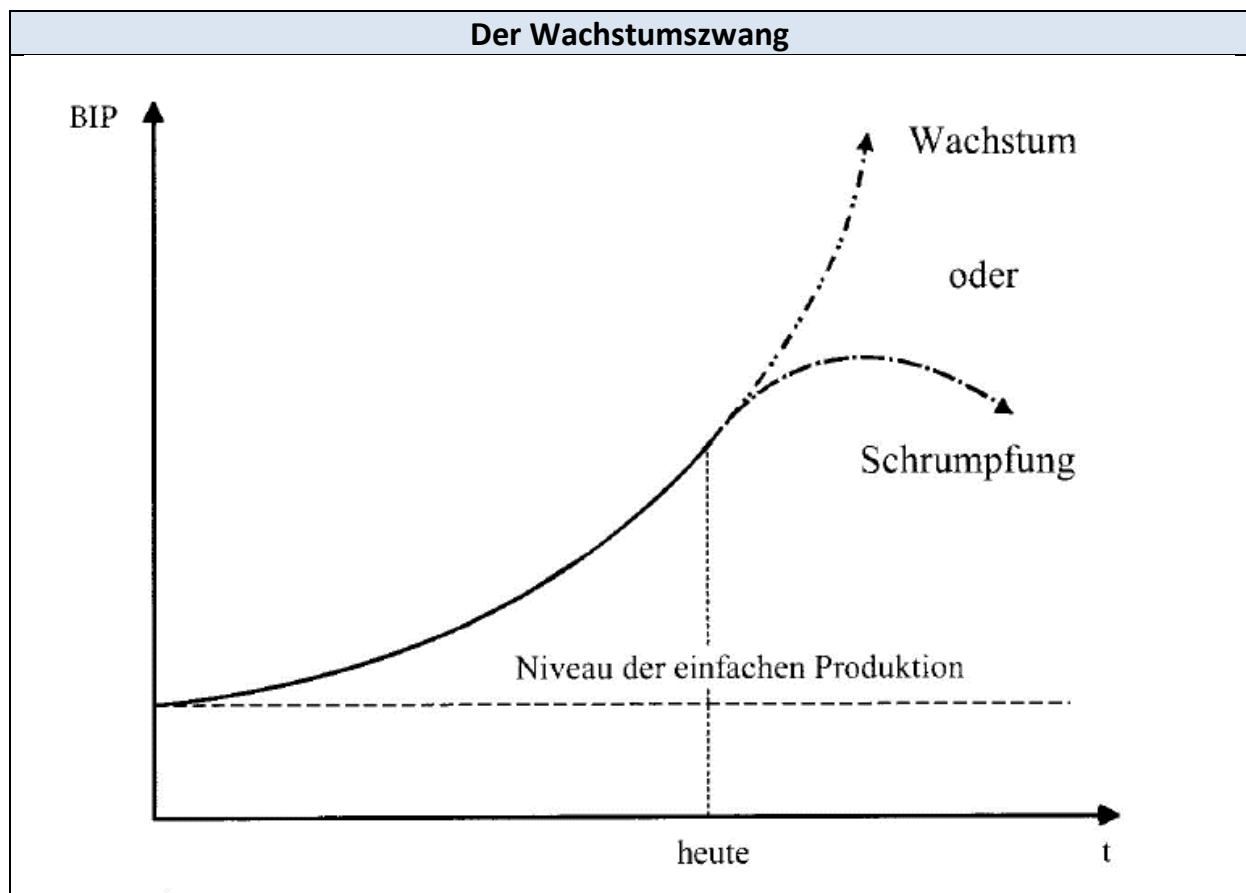


## Wachstumswang

Die Wirtschaft kann aber nicht nur wachsen, sie *muss* wachsen. Der Wachstums-Zwang liegt in der Logik des Geldes bzw. der Geldinvestition begründet. Da in der Marktwirtschaft die Investition von Geld einem Risiko ausgesetzt ist, wird es nur investiert, wenn die Unternehmen, die investieren, einen Gewinn erwarten können. Da der Gewinn aber mehr Geld ist,

<sup>1</sup> Produktionsfaktoren können natürlich auch von anderen Unternehmen und auch staatlichen Akteuren bezogen werden. Besonders werden von anderen Unternehmen auch produzierte Produktionsmittel eingekauft. Diese Aspekte werden zur Reduktion der Komplexität weggelassen.

können die Unternehmen im Schnitt nur Gewinne machen, wenn per Kreditvergabe ständig mehr Geld zufließt. Stoppt der Geldfluss, oder kommt die Wirtschaft durch andere Faktoren ins Stocken, wird die Gewinnmöglichkeit fraglich. Dann ziehen Kapital-Anleger ihre Investitionen zurück und die Wirtschaft kommt in die Krise. – Der Wachstumszwang ist aber nicht nur finanzwirtschaftlicher Natur. Das von Banken per Kredit verliehene Geld muss zurückbezahlt werden. Das ist nur möglich, wenn die Schuld plus Zinsen *real* erwirtschaftet wird. Das heisst: Mit dem finanziellen Wachstum muss das reale Wachstum einhergehen. Wächst die Wirtschaft nicht, können die Investitionen aus der Vergangenheit nicht abgesetzt werden. Aus Finanzkrisen werden realwirtschaftliche Krisen. Firmenkonkurse, Arbeitslosigkeit und Wohlstandsverlust sind die Folge.



### Wachstumsdilemma

Da Realwachstum auch zunehmende Ausbeutung der Natur bedeutet, muss – unter Annahme der Begrenztheit natürlicher Ressourcen – der Wachstumszwang früher oder später zu ökologischen Problemen führen. Diese Feststellung ist Motiv und theoretischer Kern der Theorie der Wachstumsspirale. Sie bedeutet aber auch ein Dilemma, dem sich die moderne Menschheit immer drängender bewusst wird: Ein Dilemma zwischen Wohlstandsverlust und Umweltschutz bzw. zwischen Wohlstand und den ökologischen Folgeschäden des Wirtschaftswachstums.

## Wachstumsdilemma

Motiv	führt zu	Wirkung
Wohlstand dank Wirtschaftswachstum	→	Umweltzerstörung
Umweltschutz	→	Wohlstandsverlust durch stagnierende/schrumpfende Wirtschaft

**Exkurs zur Entkoppelungsthese:** Es gibt bzw. gab auch bei Hans Christoph Binswanger die Hoffnung, dass sich das Wirtschaftswachstum vom Ressourcenverbrauch entkoppelt. Dies mittels einem Wachstum, das «qualitativ» statt «quantitativ» verläuft. Qualitatives Wachstum findet dort statt, wo neue ressourcenschonendere Produkte ressourcenintensivere Produkte ersetzen. Die historische Erfahrung zeigt, dass das vorhandene qualitative Wachstum nicht zu einer Reduktion des quantitativen Wachstums führte. So sind z.B. die Effizienzverbesserungen von Autos (leichteres Material, sparsamere Motoren, weniger CO<sub>2</sub>-Ausstoss) in der Vergangenheit stets durch andere Effekte (grössere Autos, mehr Autos, vorzeitiges Abwracken) aufgehoben worden.

## Wachstumsdrang

Allerdings kommt der Wachstumszwang normalerweise nicht zum Bewusstsein. Denn die Wirtschaft drängt von sich aus zum Wachstum. Die Psychologie des Geldes bringt es mit sich, dass Menschen normalerweise lieber mehr als weniger Geld wollen. Gewinnmaximierung ist selbstverständliches Ziel der Wirtschaft. Zum Gewinnstreben hinzu kommen deshalb Praktiken, die das Wachstum «unnötig» antreiben. Ein besonderes Mittel liegt in der Reinvestition von Gewinnen, welche heute durch Aktiengesellschaften institutionalisiert worden ist. Normalerweise werden Dividenden nicht vollständig ausbezahlt und konsumiert. Ein Teil des Gewinns wird zurückbehalten und reinvestiert. So kommt es zu einem Wachstum des Wachstums, also zu exponentiellem Wachstum.

## Fazit

Nach Hans Christoph Binswanger lässt sich der Wachstumszwang in einer Geldwirtschaft nicht beseitigen. Trotzdem spricht er sich für eine Beibehaltung des marktwirtschaftlichen Systems aus. Die Kosten einer Tauschwirtschaft wären die Reduktion des Wohlstands auf ein vorindustrielles Niveau. Die Kosten des Sozialismus bedeutet die Aufhebung des demokratischen Prinzips von Kauf und Verkauf. Aber ist eine nachhaltige Geldwirtschaft bzw. nachhaltiges Wachstum möglich? Binswanger meinte, ja. Mit angemessenen Reformen könnte das Wachstum gemässigt bzw. auf ein Minimum reduziert werden. Das minimal nötige Wachstum wäre qualitativ zu bewerkstelligen. Seine Reformvorschläge zur Mässigung lauten unter anderem: Besteuerung der Primärenergie, Reform des Aktienrechts, Reform des Geldsystems oder auch die Eindämmung der Lohnarbeit durch Förderung der Freiwilligenarbeit. Er hat diese Vorschläge in seinem Buch «Vorwärts zur Mässigung» 2009, drei Jahre nach Erscheinen seiner «Wachstumsspirale», eingehend dargelegt.

## Literatur

Binswanger, Hans Christoph (2006): Die Wachstumsspirale. Geld, Energie und Imagination in der Dynamik des Marktprozesses. Metropolis, Marburg.

Binswanger, Mathias (2019): Der Wachstumszwang. Warum die Volkswirtschaft immer weiter wachsen muss, selbst wenn wir genug haben. Wiley, Weinheim.

Mugier, Simon (2019): Wirtschaftswachstum und soziale Frage. Zur soziologischen Bedeutung der ökonomischen Theorie von Hans Christoph Binswanger. Metropolis, Marburg.